

Empört schnappte Jonata nach Luft. Dieser Kerl war unausstehlich. Das würde sie nicht einfach hinnehmen. »Ihr wollt, dass ich beim Gesinde schlafe? Das ist nicht Euer Ernst?«

Gunnar drehte sich wieder zu ihr um. »Seht Ihr mich lachen? Ich scherze nicht.« In seinen Augen lag unverhohlene Verachtung. »Mir ist es egal, was Ihr macht, schert Euch zum Teufel, das wäre mir recht.«

Jonata machte einen Schritt auf den Mann zu. Die Verwirrung und Unsicherheit, die sie verspürte, seitdem sie angekommen war, gaben ihr die Kraft, um aufzubegehren. »Jetzt hört mir gut zu, Gunnar. Eure Herren von Mechtheim haben Sunneck überfallen, meinen Vater getötet und mein Heim zerstört. Ulrich quälte meine Schwester und mich. Ich habe es ertragen, dass er mich zur Frau nahm, und ich ertrage sein Kind, aber ich bin immer noch die Tochter eines ehrenvollen Ritters. Ich werde nicht beim Gesinde schlafen, nur weil es Euch gefällt. Ich bin hier, weil ich es Simon versprochen habe, und ich bleibe, bis ich dieses Kind zur Welt gebracht habe. Ich erwarte von Euch Ehrerbietung. Andernfalls werde ich Euch jeden Tag aufsuchen und Euch mit meinem Gerede zum Wahnsinn treiben.«

Stille.

Entgeistert starrte Gunnar sie an. Er machte geradewegs den Eindruck, als habe noch nie eine Frau in diesem Ton mit ihm gesprochen. Es wird noch keine gewagt haben, dachte Jonata. Er bemerkte ihre Entschlossenheit und befürchtete wohl, sie würde ihre Drohung wahr machen, denn er widersprach ihr nicht. »Da mir Eure Stimme auf den Geist geht, ist es mir recht, Euch nur selten sehen zu müssen.« Er deutete zur Treppe. »Ulrichs Kammer ist frei geworden. Da ist Platz für seine Gemahlin.«

Beinahe hätte sie auch dieses Angebot abgelehnt. Bei dem Gedanken, auf Ulrichs Lager zu schlafen, wurde ihr übel. Lieber würde sie auf einem Misthaufen oder doch lieber bei den Mägden übernachten. Ihren Widerwillen niederkämpfend, bemühte sich Jonata, ruhig zu bleiben, und dankte dem Mann. Sie war müde und wollte sich endlich hinlegen. Mit hochoberhobenem Kopf schritt sie an Gunnar vorbei, die Stufen hinauf.

Oben angekommen, suchte sie die Kammer, in der Ulrich gelebt hatte. Das war nicht schwierig, denn neben dem großen Saal gab es vier weitere Räume. Einer stand leer. In einem lag Simon, aus dem sie sofort hinausgeworfen wurde, der andere war verschlossen. Obwohl der Schlüssel steckte, gab es wahrscheinlich einen Grund, warum die Kammer nicht betreten werden sollte. Jonata erreichte den letzten Raum und knallte die Tür hinter sich zu. Erschöpft lehnte sie sich dagegen. Ihr war nach Weinen zumute, aber sie fand keine Kraft mehr dazu.

Wie erwartet war die Kammer nicht aufgeräumt. Kleidungsstücke lagen zerstreut auf dem Boden, leere Kannen und Schüsseln stapelten sich um das Nachtlager. Aus einer offenstehenden Truhe an der Wand quollen Hemden

und Tuniken hervor. Ein gebrochener Bogen lag daneben. Ohne sich weiter in der schäbig eingerichteten Kammer umzublicken, ging Jonata zu dem Bett. Eine Wolldecke, Schafsfelle und Kissen lagen zerwühlt auf dem einfachen Holzgestell, als sei Ulrich gerade aufgestanden.

Der Anblick ließ sie frösteln.

Kurzerhand packte sie die mit Wolle gefüllte Matratze und zog sie in die Mitte des Raumes. Dann holte sie die Wolldecke und ein Kissen. Es roch nach Leder und Ulrich. Viel zu müde, um darüber nachzudenken, wickelte sie sich in die grobgewebte Decke und legte sich auf die Matratze. Erschöpft schloss sie die Augen und wollte für einen Augenblick vergessen, was geschehen war. Langsam entspannten sich ihre verkrampften Muskeln. Nur vergessen konnte sie nichts.

Ihre Träume führten sie zurück nach Sunneck, zwischen die Trümmer ihres Heimes, dort wo sie aufgewachsen und glücklich gewesen war. Es war ein friedliches Leben gewesen, bis die Ritter von Mechtheim alles zerstört hatten.

Plötzlich stand sie Lorentz gegenüber. »Ich verbiete dir zu gehen!«, brüllte er sie an.

Im Hintergrund brannte der Turm von Sunneck.

Sie atmete tief durch, dann ergriff sie Lorentz' Hände. »Ulrich ist tot. Vater wurde gerächt. Ihr solltet nicht mehr kämpfen, und damit du dich daran hältst, werde ich mit Simon gehen. Ich habe ihm versprochen, dass er und seine Männer gehen können.«

»Warum tust du mir das an? Glaubst du wirklich, ihn kümmert ein Versprechen? Er ist ein Lügner, ein gewissenloser Bastard.« Seine Stimme klang durchdringend, verletzt. »Sobald wir ihm den Rücken kehren, wird er uns töten.«

Sie spürte förmlich seinen Zorn und seine Enttäuschung.

»Du hast kein Recht, mich aufzuhalten. Ich gehöre dir nicht. Ich gehöre niemandem!« Ihre Stimme überschlug sich fast. »Und ich hasse es, dass von Ulrich etwas zurückbleibt ... ich hasse mich dafür. Ich kann dich nicht heiraten, Lorentz. Ich kann dir das nicht antun. Es tut mir leid.«

Es zerriss ihr das Herz, ihm das zu sagen. Dem Mann, den sie liebte, mit dem sie ihre Träume wahr werden lassen wollte.

»Ich liebe dich, Jonata«, sagte er leise. »Daran wird sich nichts ändern.«

Jonata erwachte und starrte an die dunkle Decke. Ihr Atem ging schnell. Ihr Herz hämmerte wild in ihrer Brust.

Der Traum hatte sie tief in ihrem Inneren berührt. Es war schrecklich, die Enttäuschung und den Zorn in Lorentz' Augen zu sehen. Er hatte Vieles auf sich genommen, um sie zu befreien, daran zweifelte sie nicht. Sie hatte sich

so einsam gefühlt. Lange Zeit hatte sie auf Sunneck unter Ulrichs Tyrannei leben müssen, ständig in Angst vor ihm. Sie war allein gewesen. Niemand hatte ihr beigestanden. Längst müsste ihr dieses Gefühl zur Gewohnheit geworden sein.

Nein. Das ist nicht wahr, verbesserte sie sich plötzlich.

Simon war da gewesen. Er war nicht wie Ulrich. Er hatte versucht, sie zu beschützen. Dafür würde sie ihm immer dankbar sein. Jetzt brauchte er ihre Hilfe. Dieser Gedanke ließ sie nicht mehr zur Ruhe kommen. Sie musste wissen, wie es ihm ging und ob sie etwas für ihn tun konnte.

Jonata erhob sich von der Matratze. Ihre Glieder waren steif und schmerzten bei jeder Bewegung. Der kurze Schlaf hatte ihr kaum Erholung gebracht. Noch immer trug sie das verdreckte, blutverschmierte Oberkleid. Wie gerne hätte sie sich gewaschen und umgezogen, aber außer diesem Fetzen Stoff an ihrem Leib besaß sie nichts mehr.

Jonata huschte durch den düsteren Gang, bis zu der Kammer, aus der sie vorhin von einer Fremden hinausgeworfen worden war. Behutsam öffnete sie die Tür und blickte hinein. Eine Kerze neben dem Bett erhellte nur schwach den Raum.

Jonata entdeckte Simon auf seinem Lager. Sonst war niemand hier. Vorsichtig schlich sie durch die Kammer. Hier sah es nicht anders aus als bei Ulrich. Sie sind eben Brüder, stellte sie fest. Gut, dass nur die Unordnung sie verband und nicht die Kaltblütigkeit.

Neben dem Bett blieb sie stehen und blickte auf das Antlitz des Mannes.

»Simon.« Sie fuhr mit einer Hand über das erhitzte Gesicht. Die blonden Haare klebten verschwitzt an seinem Kopf. Er war nicht bei Bewusstsein, sodass sie behutsam seine verbundenen Wunden untersuchte. Aus einem Lederbeutel, der stets an ihrem Gürtel hing, holte sie ein Tontöpfchen und trug die Heilpaste auf die kleineren Verletzungen. Sanft strich sie mit einem Finger die Paste über einen Schnitt auf seiner Stirn.

Jonata zweifelte nicht daran, dass hier eine Heilerin am Werk gewesen war. Ihre Paste würde bei der Heilung helfen. Hermine hatte ihr gezeigt, wie man sie zubereitet.

»Ich bete zu Gott, dass er dich gesund werden lässt«, versprach sie leise.

Sie hielt seine Hand, sprach leise ein Gebet und wusste nicht, ob Gott sie erhörte, wenn sie um das Leben eines Menschen mit solch arger Vergangenheit bat. Sie wollte Simon nicht verlieren. Nicht nachdem ihr Vater gestorben war und sie Lorentz verlassen hatte. Wenn sie nun auch noch Simon verlor, wäre sie ganz allein. Allein mit Ulrichs Brut. Was sollte sie dann tun?

Schwerfällig erhob sich Jonata und wischte die Tränen von ihren Wimpern. Ihre Schwäche ärgerte sie. Sie wollte nicht weinen und sich ihrem Selbstmitleid hingeben. Das lag nicht in ihrer Natur.

»Glaubst du, Gott wird dich erhören, wenn es um mich geht?«, drang eine dunkle Stimme an ihr Ohr, schwach und brüchig.

Blaue Augen berührten ihr Inneres. Sein angedeutetes Grinsen fegte alle düsteren Gedanken aus ihrem Kopf. Glücklicherweise setzte sie sich wieder an Simons Seite. »Ich werde Gott davon überzeugen, dass du ein guter Kerl bist.«

Er brauchte eine Weile, bis er Kraft fand, die nächsten Worte auszusprechen. »Da wirst du viel zu tun haben. Wenn ich überlebe, wird es nicht Gott gewesen sein.« Um seine Lippen zuckte es, ehe er wieder einschlief.

Jonata nahm seine Hand und hielt sie fest. Seine Wärme zu spüren, spendete ihr Trost.

»He, was machst du da?«, klang eine schrille Stimme von der Tür her.

Jonata fuhr zusammen.

Eine mollige Frau, die sie vorhin der Kammer verwiesen hatte, knallte die Tür hinter sich zu und kam energischen Schrittes auf Jonata zu.

Sie ließ Simons Hand los. »Ich wollte kurz nach ihm sehen.«

»Verschwinde und lass ihn ruhen.« Sie bedachte Jonata mit finsterem Blick. »Hörst du nicht? Du sollst verschwinden.«

Jonata trat von dem Bett zurück.

»Ich weiß gar nicht, was du hier zu suchen hast. Wer bist du?«

Erst wollte sie tun, was die Frau ihr befohlen hatte, dann besann sie sich. »Mein Name ist Jonata, ich bin die Tochter von Ritter Gundrich von Sunneck.« Stolz reckte sie ihr Kinn vor. »Das solltest du dir merken und ich werde Simon besuchen, wann und so oft es mir passt, hast du verstanden?«

Verstört blinzelte die Frau sie an. Ihr Tonfall wurde gefälliger. »Natürlich, Herrin, vergebt mir. Wir sind alle ... etwas unsicher und ... besorgt.«

Jonata beruhigte sich wieder. »Ich verstehe das.« Sie hatte Angst die nächste Frage auszusprechen. Ganz egal wie die Antwort ausfiel, sie musste es wissen. »Wird Simon sterben?«

Die Fremde entspannte sich und machte einen friedlicheren Eindruck. »Diesem Kerl muss Schlimmeres passieren, damit er stirbt. Er hat schon einiges in seinem Leben überstanden.«

Jonata konnte ihre eigene Erleichterung kaum fassen. Die ganze Zeit hatte sie Simon hassen wollen, dabei war er der Einzige, der ihr in einer schlimmen Zeit Hoffnung gegeben hatte. Durch ihn hatte sie gelernt, gegen Ulrich zu bestehen und nicht aufzugeben.

Anfangs hatte er sich in seiner Schroffheit kaum von seinem Bruder unterschieden. Seine anfängliche Härte, seine Rücksichtslosigkeit waren schließlich vergangen. Er war der Grund, warum sie ihren Stolz und ihren Eigenwillen nicht verloren hatte. Dafür würde sie ihm immer dankbar sein.

»Ihr seid wirklich besorgt um ihn? Gunnar sagte, Ihr gehört zu unseren Feinden«, sagte die Frau argwöhnisch.

Jonata war sich nicht sicher, was über sie geredet wurde. Welche Lügen verbreitete Gunnar über sie? Natürlich wurde ihre Anwesenheit in Mechtheim hinterfragt. Das Vertrauen dieser Menschen zu gewinnen, würde sehr schwer werden. Trotzdem wollte es Jonata versuchen, denn ganz egal was Gunnar über sie erzählte, sie würde seine Gemeinheiten nicht hinnehmen.

»Ich mag zu Euren Feinden gehören, aber ich habe Simon viel zu verdanken, und ja, ich bin besorgt«, sagte sie versöhnlich. »Ich möchte helfen, dass er schnell wieder gesund wird. Ich kenne mich in der Heilkunde aus und kann mich um Simon kümmern.«

Die Frau kratzte sich nun am Kopf. Ihr war anzusehen, dass ihr Jonatas Wunsch nicht behagte. »Ich weiß nicht, ob Gunnar das gutheißt.«

»Was Gunnar will, kümmert mich nicht«, entgegnete Jonata eigensinnig. »Und wenn du keinen Ärger willst, sagst du ihm nichts davon.«

Die Frau ließ die Hand von ihrem Kopf sinken, warf erst Simon einen besorgten, dann Jonata einen misstrauischen Blick zu. »Ich hole frische Tücher.« Sie wollte sich zur Tür drehen, da hielt sie inne. »Ihr könnt Euch um ihn kümmern, aber so, wie Ihr aussieht, täte Euch etwas Schlaf gut. Ihr könnt ihm nicht helfen, wenn Ihr umfallt.« Sie ging, ohne auf eine Erwiderung zu warten.

Tatsächlich fühlte sich Jonata immer noch erschöpft. Womöglich hatte die Frau recht. Sie musste selbst erst wieder zu Kräften kommen, bevor sie sich um Simon kümmern konnte.

Da er schlief und seine Verletzungen versorgt waren, gab es für sie nichts weiter zu tun. Sie kehrte in Ulrichs Kammer zurück.

Die eingebildete Gegenwart ihres Gemahls störte sie. Seine Habseligkeiten, die verstreut in seiner Kammer herumlagen, machten sie unruhig. Um sich von ihren düsteren Gedanken abzulenken, packte sie den Unrat und die Kleidung zusammen und trug sie zu der alten Truhe. Darin verstaute sie alles und drückte den Deckel zu. Damit er richtig schloss, setzte sie sich darauf und betrachtete die Matratze auf dem Boden. Gleich morgen würde sie die Decke und die Leinentücher waschen. Nichts sollte sie mehr an Ulrich erinnern. Ihr Blick fiel auf ihren Unterleib.

Widerwillig ging sie zu der Matratze, rollte sich in die Decke und versuchte, den verhassten Geruch aus ihrer Nase zu verbannen. Es war nicht einfach, den Gedanken, dass Ulrich hier gelegen hatte, zu verdrängen. Als sie diesmal einschlief, wurde sie von keinen bösen Träumen verfolgt.

Der nächste Morgen war düster. Graue Wolken hingen über Mechtheim und spiegelten Jonatas Stimmung wider. Ihr war nach einem Bad oder zumindest